

Donnerstag, 29. Mai 2025, Christi Himmelfahrt

Zeugnis über die Arbeit als Gefängnisseelsorgerin in den Gottesdiensten von St. Barbara und Unsere Liebe Frau

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Schwestern und Brüder,
am vergangenen Sonntag waren einige von ihren Gemeinden St. Barbara und Unsere Liebe Frau mit Pfarrer Johannsen zum Sonntagsgottesdienst zu Besuch in der JVA Würzburg. Für die Gefangenen ist dies ein wichtiges Zeichen, dass sie außerhalb der Mauern nicht vergessen sind, dass sie trotz ihrer Taten und der Inhaftierung weiterhin zur Gemeinschaft der Kirche gehören. Sie wissen, dass es draußen oft auch harte Urteile über sie gibt. Deswegen freuen sie sich über dieses wichtige Zeichen der Wertschätzung, die ein Besuch im Gefängnis zum Ausdruck bringt. So ein Besuch öffnet den kleinen Kosmos, in dem sie leben, und erinnert sie an ein Leben in Freiheit, das auf sie wartet und für das es lohnt, sich darauf vorzubereiten und dafür zu kämpfen.

Mit meinem Gegenbesuch heute baue ich die Brücke aus, die am Sonntag geschlagen wurde. Ich stehe heute alleine vor Ihnen, aber im Geiste werde ich von vielen Gefangenen begleitet, die Ihnen einen Gruß mitschicken und einen guten Wunsch, den sie Ihnen auf kleinen Zetteln aufgeschrieben haben und von denen Sie einen am Ausgang mitnehmen dürfen. Jeder Wunsch kommt von Herzen, auch wenn manchmal die Formulierung oder die Rechtschreibung ausbaufähig wären.

Ich möchte Ihnen heute an Stelle der Predigt ein kurzes Zeugnis über meine Arbeit als Gefängnisseelsorgerin geben. Ich arbeite seit fast 15 Jahren in der JVA Würzburg. Manchmal werde ich bedauert, dass ich es dort nur mit Leuten zu tun habe, die mit Kirche „nichts am Hut haben“, oder dass ich mich ständig mit den dunklen Seiten des Lebens befassen muss. Aber: die dunklen Seiten des Lebens gibt es auch draußen, mit dunkeln Momenten ist jeder einmal konfrontiert und ich muss sagen, in der JVA habe ich viele Menschen getroffen, die zwar in unseren Pfarreien nicht so beheimatet sind, aber trotzdem einen starken Glauben haben, die auf Gott vertrauen und tiefe Fragen ans Leben stellen. Das heutige Fest Christi Himmelfahrt kann helfen, manche Aspekte im Leben von Inhaftierten besser zu verstehen. Dieses Fest soll zeigen, dass Jesus Himmel und Erde – und somit Licht und Dunkel – miteinander in Verbindung gebracht hat. Er hat das Tor zum Himmel geöffnet, damit sein Licht bereits jetzt die Dunkelheit in der Welt erhellen und Farbe ins Grau des Alltags bringen kann.

Doch wo befindet sich dieses offene Tor zum Himmel? Wohin müssen wir schauen, um das Licht des Himmels zu erblicken? Das sind nicht nur Fragen von Gefangenen. Das sind manchmal auch unsere Fragen. Für Gefangene ist die Frage nach dem offenen Tor oft sehr dringlich, existentiell, sie erleiden diese Frage, weil so viele Türen für sie verschlossen sind und auch nach ihrer Entlassung manche Türen für sie verschlossen bleiben.

In der Apostelgeschichte richteten die Jünger, die ebenfalls Sehnsucht hatten nach dem Licht, das ihr Freund für sie darstellte, ihren Blick zunächst nach oben, das heißt weg von der Stadt mit ihren tausend Problemen, weg von den Niederungen des Alltags, weg von ihren traurigen Gefühlen über den Abschied. Zeigt sich das Licht des Himmels dann, wenn wir den Alltag mit seinen Pflichten hinter uns lassen, wenn es uns gut geht und alles in Butter ist, wenn wir vielleicht in einer Nische des Lebens ein kleines Paradies für uns einrichten konnten? Kann es dann in einem Gefängnis überhaupt Zugang zum Tor des Himmels geben?

In der Apostelgeschichte treten zwei Männer mit weißen Gewändern auf, die die Jünger beim Blick in den Himmel stören und sie in die Stadt und in ihren Alltag zurückschicken. Es gibt eine Geschichte, die das Anliegen dieser beiden hellen Gestalten gut zum Ausdruck bringt. Sie handelt von zwei Mönchen, die in einem alten Buch lasen, dass es am Ende der Welt einen Ort gäbe, an dem Himmel und Erde sich berühren. Und so machen sie sich auf den Weg, um den Ort zu finden. In der Geschichte wird nicht erklärt, woher diese Sehnsucht kommt, ob ihnen ihr Klosteralltag zu eintönig war oder ob sie im Gegenteil durch das Leben als Mönche einen neuen Geschmack am Leben kennenlernen durften, den sie tiefer ergründen oder von dem sie noch mehr kosten wollten. Auf jeden Fall durchqueren sie die ganze Welt. Sie nehmen viele Mühen und Strapazen auf sich und es wird viel Geduld in der Hoffnung von ihnen verlangt. Eine Tür sei an diesem Ort, so hatten sie gelesen, und man

brauche nur daran zu klopfen und der Himmel tue sich auf. Schließlich fanden sie, was sie suchten. Sie klopfen an die Tür, bebenden Herzens sahen sie, wie sie sich öffnete. Und als sie eintraten, standen sie zuhause in ihrer Klosterzelle

Der Ort, an dem der Himmel beginnt, befindet sich dort, wo wir gerade sind und leben. Der Himmel beginnt in einer Wohnung im Frauenland, in einem Klassenzimmer, in einer Mönchszelle, genauso wie in einer Gefängniszelle. Ich versuche, den Gefangenen oft zu verdeutlichen, dass die Haft keine verlorene Zeit sein muss. Dass sie die Zeit nutzen sollen, um ihren Fragen nachzugehen, um neue Einsichten zu gewinnen, um die Vergangenheit aufzuarbeiten, das Gute im Herzen zu pflegen und sich auf Gott einzulassen.

Das Gute im Herzen pflegen... Viele Gefangene haben ein schlechtes Bild von sich. Sie sind davon überzeugt, nichts Gutes in sich zu finden. Die wenigsten von ihnen sind zwar so etwas wie Berufsverbrecher. Aber viele haben schlechte Erfahrungen gemacht: Ablehnung. Unfähigkeit, Mobbing, Verachtung gehören dazu. „Ich habe in meinem Leben noch nichts auf die Reihe gebracht“, sagen so manche von ihnen. „Ich bewundere Sie, dass Sie sich mit solchen wie mir abgeben“, habe ich erst letzte Woche wieder gehört.

Aber dann greifen viele von ihnen dankbar jedes Angebot auf, Gutes zu tun. Letztes Jahr haben wir für Palmsonntag 130 Palmbüsche für Bewohnerinnen und Bewohner eines Pflegeheimes gebunden, während der Pandemie schrieben Gefangene im Advent Karten und Briefe an Menschen, die krank, einsam oder benachteiligt waren, ein paar Mal habe ich bereits eine Spendenaktion für Gefangene in Afrika gemacht. Wer wollte, konnte mir 1-2 Euro von seinem Einkauf oder in Briefmarken spenden. „Wie kannst du denen, die sowieso fast nichts haben, auch noch den letzten Euro aus der Tasche leiern?“, fragte mich ein Kollege vorwurfsvoll. Doch viele Gefangene waren dankbar. „Endlich kann ich auch einmal an einer guten Sache mitwirken!“ „Einen Euro habe ich übrig und es ist so toll zu sehen, dass wir am Ende so viel damit bewirken können.“ „Können wir das nächste Jahr wiederholen?“ Eine der Frauen sagte mir in der Fastenzeit: „Ich fühle mich so geehrt, dass ich die Osterkerze für die Kirche gestalten darf!“ In der kleinsten Zelle können sich Himmel und Erde berühren.

Auch für mich tut sich immer wieder ein Tor zum Himmel auf, wenn ich in einer der Gefängniszellen Gespräche führe. Es sind oft Gespräche, die mich mit Gott in Berührung bringen, weil sie nach dem Leben fragen, weil eine Not dazu antreibt, nach Antworten zu suchen. „Was denken Sie über das Fegefeuer?“ wurde ich kürzlich gefragt. Der Fragesteller ist wegen Kindesmissbrauchs inhaftiert. Da kann man nicht mit billigen Vertröstungen oder theologischen Spitzfindigkeiten kommen. Dem Mann ist es ernst. Er will nicht, dass seine Taten zwischen ihm und Gott stehen. Er will nicht, dass sein Leben am Ende scheitert. Im Gespräch werden wir beide zu Mönchen, die nach der Pforte zum Himmel suchen.

Ich habe eine regelmäßige Gesprächsgruppe mit Frauen. Sie waren begeistert, als ich ihnen zu Beginn des Heiligen Jahres erzählte, dass Papst Franziskus eine Heilige Pforte in einem römischen Gefängnis eröffnete. „Können wir das auch haben?“, fragten sie. „Alle Lasten vor dieser Pforte ablegen und auf der anderen Seite neu beginnen zu dürfen, das wäre himmlisch.“ Wir haben dann tatsächlich in der Schreinerei eine Pforte zimmern lassen und während eines Besinnungstages diese Pforte durchschritten. Viele Lasten sind deutlich geworden, von Mühen, Schmerz, Enttäuschung und Leid war die Rede. Aber genau da haben Himmel und Erde sich berührt.

Das Tor zum Himmel kann sich in einer Gefängniszelle öffnen, in einem Pflegeheim oder einer Suppenküche. Leid und Tod können zu einer Pforte werden. Das Leben insgesamt mit seinen Höhen und Tiefen hat viele Verbindungen mit dem Himmel. Jesus hat uns den Himmel geöffnet. Wir können ihn uns gegenseitig aufschließen, wenn wir uns in einer Zelle, auf der Straße, beim Gottesdienst oder sonst wo treffen und das Leben miteinander teilen, das Leben mit seinen Fragen, seinen Sorgen und seinen Freuden, seiner Verzweiflung und seiner Hoffnung. Immer wieder wird sich eine Türe öffnen und dann können wir feststellen, dass sich da, wo wir uns gerade befinden, der Himmel und die Erde berühren.